

Vorbemerkung der Redaktion

Inmitten der neuen Kriege, der Wirtschaftskrisen und der Zerstörung der liberalen Demokratien drohen erd- und weltgeschichtlich bedeutsame Prozesse in der Biosphäre des Anthropozän, unter anderem der menschengemachte Klimawandel, politisch ignoriert zu werden. Den dritten Akademie-Abend der Humanistischen Akademie (29. April 2025) widmete Tina Bär deshalb dem ökohumanistischen Manifest von Pierre L. Ibisch und Jörg Sommer. Es folgten Frank Spades Vortrag Der Klimakrise humanistisch begegnen (Siebter Akademie-Abend, 28. Oktober 2025). Die vielfachen, miteinander zusammenhängenden sozialen und ökologischen Krisen bedürfen einer umfassenden wissenschaftlichen, politischen und ethischen Analyse und Kritik, sowie der Zusammenschau von Ursachen, Wirkungen und Handlungsmöglichkeiten. Daher bat humanismus aktuell den Humanökologen Karl Bruckmeier, die Möglichkeiten einer interdisziplinären Erweiterung des ökohumanistischen Diskurses im größeren Zusammenhang einer sozialökologischen Transformation herauszuarbeiten. Gleichzeitig löst das eJournal der Humanistischen Akademie hiermit ein Versprechen ein, das es gegenüber den Teilnehmern des dritten Akademie-Abend gegeben hat.

Karl Bruckmeier Ökohumanismus in erweiterter Perspektive

Eine Auseinandersetzung mit dem Ökohumanistischen Manifest
„Über unsere Zukunft in der Natur“
von Pierre L. Ibisch und Jörg Sommer
(2022)

Umfeld und Vorgeschichte des ökohumanistischen Manifests

In diesem Aufsatz geht es um eine detaillierte, kritische und wissensbezogene Auseinandersetzung mit der Argumentation des ökohumanistischen Manifests von Ibisch und Sommer. Solche Detailliertheit erscheint sinnvoll, um Stärken und Schwächen des Textes genauer erfassen zu können. Das Manifest, dem ein Apell „Für einen globalen Ökohumanismus“ im Internet vorausging, erhielt Zustimmung prominenter Wissenschaftler, Publizisten und Umweltaktivisten, darunter Ulrich von Weizsäcker und Franz Alt. Beide haben sich auf ein ähnliches

Unterfangen eingelassen: ein Sachbuch, um angesichts des geplünderten Planeten und der ökologischen Katastrophen die Menschen von notwendigem Handeln zu überzeugen und sie dazu zu motivieren.¹

Der Ökohumanismus ist nach Angaben der Autoren des Manifests bisher eher im nichteuropäischen Ausland vertreten.² Doch sind an die Öffentlichkeit gerichtete Appelle in Form von ökologisch und humanistisch orientierten Manifesten, in den letzten Jahrzehnten öfters erschienen, auch in Deutschland. Als frühes ökohumanistisches Dokument kann das humanistische Manifest von Paul Kurtz angesehen werden, welches einige Prinzipien ethisch orientierten Handelns in Bezug auf die Natur formuliert.³ Der Ökohumanismus hat auch Vorläufer in der ökologischen Ethik.⁴

Ein christliches ökologisches Manifest wurde in Deutschland 1984 publiziert, das „Manifest zur Versöhnung mit der Natur“, welches aus den

¹ Alt & von Weizsäcker 2022, erschienen im gleichen Verlag wie das ökohumanistische Manifest von Ibisch & Sommer, 2022.

² Ibisch & Sommer 2020, S. 9, mit dem Appell für einen globalen Ökohumanismus. Zur frühen Geschichte des deutschsprachigen Ökohumanismus gehören die Achberger Sommerkongresse seit 1973 (siehe dazu Heidt 1981), später die Publikationen von Pretzmann 1992 und Mayer-Tasch 2001. Siehe Klatt & Lorenz 2011 zur Geschichte politischer Manifeste, auch Puchner 2006.

³ Kurtz 1973, 2000. Von Patterson 2008 wird auf die von Tapp 2002 herausgegebene erste explizit den Titel Ökohumanismus führende Publikation verwiesen. Als erstes Prinzip des Humanismus gilt: Menschen als moralisch Handelnde sollen Empathie und Altruismus entwickeln, um sich der Umweltprobleme und ihrer Auswirkungen bewusst zu werden; nach Patterson hat der Humanismus viele Prinzipien, die uns helfen, umweltbezogene Entscheidungen zu treffen (Patterson 2008, S. 94, 105).

⁴ Publikationen aus dem US-amerikanischen Naturalismus zur Ethik des Landes (Aldo Leopold) und der See (Rachel Carson) können dazu gerechnet werden. Sie haben die in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts entstehenden neuen Umweltbewegungen beeinflusst.

biblischen Texten des alten und des neuen Testaments und der besonderen Stellung des Menschen in der Schöpfung dessen Verantwortung herleitet, die Natur zu hüten und zu bewahren.⁵

Von österreichischen Umweltschützern stammt das „Grazer Manifest zur Natur-Kultur: die öko-soziale Kompetenz“ von 2005, das mit der Weisheit der Natur oder Ökosophie und einer ganzheitlichen Sicht der Natur argumentiert. Das Manifest des evolutionären Humanismus von Schmidt-Salomon fordert ähnlich wie das ökohumanistische Manifest eine umfassende, mit wissenschaftlichen Erkenntnissen übereinstimmende und ethisch begründete Menschen- und Weltauffassung.⁶ „*An Ecomodernist Manifesto*“ von 2015 folgt, im Unterschied zu vielen Umweltbewegungen, einem ökonomischen Denken, in dem die Umweltprobleme durch Wissen und technologische Innovationen gelöst werden sollen.⁷

Die päpstliche Enzyklika „Laudato si“ von 2015 kann als christliche Variante ökologischen Denkens ebenfalls unter die ökologischen Manifeste gerechnet werden; sie fordert im Sinn einer ganzheitlichen Umwelt-, Wirtschafts- und Sozialökologie Ähnliches wie das hier besprochene Manifest.⁸ Das terrestrische Manifest von Latour 2018 argumen-

⁵ Altner et al., 1984. Von der Evangelischen Kirche Deutschlands und der Deutschen Bischofskonferenz wurden die ökologischen Ideen erst 1997 akzeptiert. Zum neuen christlichen, ökologisch inspirierten Humanismus s.a. Küng 1998.

⁶ Zum Grazer Manifest siehe Naturschutzbund 2005. Das Manifest von Schmidt-Salomon 2006 wurde geschrieben im Auftrag der Giordano-Bruno-Stiftung. Ähnlich wie das ökohumanistische Manifest mit zehn Thesen enthält es zehn Angebote des evolutionären Humanismus, die den zehn christlichen Geboten gegenübergestellt werden.

⁷Asafu-Adaye et al, 2015, S.6: klug angewandtes Wissen und Technologie können ein gutes, sogar großes Anthropozän ermöglichen.

⁸ Papst Franziskus 2015, S. 127: „*Die Ökologie untersucht die Beziehungen zwischen den lebenden Organismen und der Umwelt, in der sie sich entwickeln. Das erfordert auch darüber nachzudenken und zu diskutieren, was die Lebens- oder Überlebensbedingungen einer Gesellschaft sind, und dabei die Ehrlichkeit zu besitzen, Modelle der Entwicklung, der Produktion und des Konsums in Zweifel zu ziehen.*“ Vgl. auch die Zusammenfassung im „Manifest für eine ganzheitliche Ökologie“: Institut für ganzheitliche Ökologie 2025.

tiert für eine radikal materialistische Politik, die neben der ökonomischen Produktion auch die ökologischen Bedingungen der menschlichen Existenz einbezieht. Das Manifest für ein ökologisches Erwachen, 2018 von französischen Studenten initiiert, ruft dazu auf, die Zukunft selbst in die Hand zu nehmen, sich zusammenzuschließen, die ökologische und soziale Utopie zu leben, um die Katastrophe doch noch zu verhindern.⁹ Von Brücks Interkulturelles Ökologisches Manifest von 2020, auf den spirituellen Kulturen Europas, Indiens und Chinas aufbauend, argumentiert ähnlich wie das ökohumanistische Manifest für eine Veränderung unserer Lebensformen und eine Erneuerung unseres Selbstverständnisses als Menschen. Das Manifest des ökologischen Humanismus des Mediziners Biedrawa von 2021 geht deutlicher als das hier diskutierte auf politisches Handeln ein, ist auch an Regierungen adressiert mit dem Appell zu friedenserhaltender Zusammenarbeit. Das Memorandum zur Entstehung einer ökologischen Klasse von Latour und Schultz 2022 bezieht sich auf die politische Ökologie, um umweltbezogene Probleme und Konflikte mit Hilfe gesellschaftsbezogenen sozialwissenschaftlichen Wissens zu lösen. Das gegen die „industrielle Zivilisation“ gerichtete Manifest für eine ökologische Zivilisation von Kopytin und Gare ist die Grundlage eines Szenarios zum Aufbau einer Kultur, die auf dem Potential der Menschen beruht, um Schritte zu einer Bewahrung des Lebens auf der Erde einzuleiten.¹⁰ Das ökofeministische Manifest „Frieden mit der Erde schließen“ von Shiva stimmt mit vielen Auffassungen des ökohumanistischen Mani-

⁹ Redaktionsteam französischer Studenten 2018. Studentisches Manifest für ein ökologisches Erwachen, das inzwischen international verbreitet ist und viele Tausend Unterzeichner/innen hat.

¹⁰ Kopytin & Gare 2020, S. 2f: Obwohl das Bewusstsein über ökologische Krisen wächst, bleiben Antworten unzureichend. Für die herrschenden Eliten gilt, dass Märkte, beruhend auf den Rechten der Menschen, ihre eigenen Interessen zu verfolgen, angemessene Reaktionen ermöglichen. Allerdings bleiben ihre Ansprüche, die Umweltprobleme aufzugreifen, eher symbolisch.

festes überein und ruft zum Handeln in generationenübergreifender Verantwortung auf, um Ernährungssicherheit und eine Wirtschaft der Fürsorge aufzubauen.¹¹

Zur-Beschreibung des Ökohumanismus werden im Manifest abstrakte Begriffe verwendet, unter anderem: Weltanschauung, Weltbild, Philosophie, Ideologie, Werte, Prinzipien, (geerdetes) Denken, Idee, Konzept (der nachhaltigen Entwicklung), Glaube (an den Menschen). Zur Verortung im humanistischen Denken heißt es, die Verknüpfung von Humanismus und Ökologie *„greift alte humanistische Bildungsideale auf, aber fügt sie in ein aktuelles, wissensbasiertes Weltbild ein“* (S.8). Das Manifest betont die Notwendigkeit eines grundsätzlichen Umdenkens aller Menschen, um die Zerstörung der Natur zu beenden. Es stimmt damit in den großen Chor der Kritiker des wirtschaftlichen Wachstums und der gegenwärtigen Formen der Ressourcennutzung ein. *„Unsere globalisierte, rücksichtslose, auf Organisation von Ungleichheit basierte Welt... treibt ungebremst die Klimakrise voran. Sie kann für die meisten Menschen der Welt weder Nahrung noch Wasser, Bildung, Gesundheit oder Frieden gewährleisten.“* (S.7). Die Ziele des Manifests sind denen einflussreicher Umweltorganisationen ähnlich; so ruft etwa der Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland zu einem „Aufbruch in eine ökologisch und sozial gerechte Welt“ auf.¹²

¹¹ Shiva 2023, S.2: die Mitwirkenden des Manifests haben als gemeinsames Ziel „biologische und kulturelle Vielfalt als Grundlage des Lebens auf der Erde. Wir stehen für Selbstversorgung, Eigenständigkeit und Solidarität, lokal und global.“

¹² BUND 2021. Auch internationale Umweltorganisationen haben ähnliche Ziele, wie der Bericht über transformativen Wandel des Weltbiodiversitätsrates (IPBES 2024) zeigt, der deutlich die sozialen Ursachen für Naturzerstörung benennt: die Trennung der Menschen von der Natur, Herrschaft von Menschen über die Natur und über andere Menschen, ungleiche Konzentration von Macht und Reichtum, Priorisierung kurzfristiger individueller und materieller Gewinne.

Das Manifest folgt keinem agitatorischen Stil und Aufruf zu militantem Aktivismus, was seinem humanistischen Denken entspricht.¹³ Der Epochenwandel, der die gegenwärtigen ökologischen und sozialen Krisen verursachte, auf die das Manifest Bezug nimmt, wird seit einem Vierteljahrhundert diskutiert als „Anthropozän“, das „*Zeitalter der umfassenden und komplexen Manipulation des globalen Ökosystems*“.¹⁴ Das Manifest will die Grundlage einer Philosophie des Anthropozän liefern (S.8), was in den separaten Erläuterungen von Ibisch und Sommer konkretisiert wird.¹⁵ Mit dem Anspruch eine positive und ermutigende Alternative zu den von Krisen und Katastrophen geprägten ökologischen Debatten zu schaffen, und dem Wunsch, Frustration in Motivation zu verwandeln, erfüllt das Manifest ein verbreitetes Bedürfnis. Es soll Überzeugungsarbeit leisten, wozu die bildhafte Sprache und knappe Formulierungen eher beitragen als ausführliche Erklärungen und Darstellungen der wissenschaftlichen Wissensgrundlagen. Doch wird am

¹³ Der Text enthält trotz häufiger Bezugnahme auf ökologisches Wissen keine genauen Quellenangaben, am Ende wird nur angemerkt, es wären zu viele; außerdem werden Namen vieler Wissenschaftler und kritischer Leser genannt, die auch als Quellen zu nennen wären. Jedoch enthält das Buch eine „Bedienungsanleitung“ (S. 9-11) und ergänzend ist im Internet ein Text mit wichtigen Quellen, Zitaten und Erläuterungen zu finden. Diese sind ein Notbehelf im Sinn des Urheberrechts und der wissenschaftlichen Praxis der Quellenangabe.

¹⁴ Ibisch & Sommer 2020, S.6. Zwei vorbereitende Veröffentlichungen der Autoren zeigen deutlicher als das Manifest selbst seine Einordnung in den Nachhaltigkeitsdiskurs: Ibisch et al. 2018, über den Menschen im globalen Ökosystem, mit einer Analyse und Kritik des Nachhaltigkeitsdiskurses; Ibisch & Sommer 2020, zur Überwindung der Grenzen des Umwelt- und Heimatschutzes. Darin beschreiben die Autoren den Naturschutz als veraltete Idee des Schutzes der Natur vor den Menschen, auf einem verfehlten Natur-Kultur-Antagonismus beruhend; im Ökohumanismus geht es um „*ökosystembasierten Menschenschutz*“ (Ibisch & Sommer 2020, S.9).

¹⁵ Das Manifest „*ist gedacht als Überblick über relevante Diskurse - aber auch und vor allem als Denkangebot mit neuen Vorschlägen für die Verteidigung und weitere Ausgestaltung des Konzeptes der nachhaltigen Entwicklung. Es widmet sich der Position der Menschheit im globalen Welt(öko)system und versteht Nachhaltigkeit disziplinübergreifend. Die Problemanalyse steht dabei ebenso im Zentrum wie Lösungsansätze und die Bedingungen für eine nachhaltige Entwicklung.*“ (Ibisch & Sommer 2021, S.1).

Ende zu fragen sein, wie sich die hohen Ansprüche des Manifests konkret verwirklichen lassen, und wie es sich einfügt in den internationalen ökologischen und ökohumanistischen Diskurs.

Die Schlussfolgerung aus der Übersicht über verschiedene Manifeste wäre: in den Zielen einander nahestehende Manifeste von ökologischen, wissenschaftlichen und ethischen Bewegungen zeigen keine gemeinsame Terminologie oder ähnliche Handlungsformen. Viele der Manifeste, auch das ökohumanistische, sind nicht eindeutig bestimmbar als politische, wissenschaftliche oder kulturelle Manifeste. Alle genannten Manifeste erinnern in einer Hinsicht an das klassische politische Manifest, das Kommunistische Manifest von Marx und Engels aus dem Jahr 1848: sie formulieren Voraussetzungen für und mögliche Wege in eine zukünftige sozial und ökologisch gerechte Gesellschaft, jedoch mit unterschiedlichen politischen, ökonomischen, oder ökologischen Vorstellungen.

Die weitere Auseinandersetzung mit dem Manifest erfolgt in drei Schritten: (1) Zusammenfassung und Kommentierung der drei Hauptteile des Textes, (2) Integration von Normen und Wissen - Natur und Mensch im Humanismus, (3) kritische Diskussion der Grenzen des Manifests.

Die drei Hauptteile des ökohumanistischen Manifests

Die Bestandsaufnahme der Mensch-Natur-Beziehungen im Anthropozän aus ökologischer (ökosystemischer) und humanistischer Sicht wird von den Autoren als neuer und notwendiger Denkansatz vorgestellt; er soll es ermöglichen, die planetaren Grenzen (Belastungsgrenzen des globalen Ökosystems) und zugleich das Wohl der Menschen zu beachten (S.7). Die Formulierung „in der Natur“ zeigt die durchgehende Linie des Denkens über die menschliche Existenz: die Menschen sind Teil

der Natur, können sie nicht beherrschen, müssen das ökologische Wissen über sie anerkennen. Ähnliche Auffassungen finden sich bei vielen Umweltbewegungen und im kritischen Nachhaltigkeitsdiskurs.

Zum ersten Hauptteil: *Wer wir sind – und wie wir sind*

Im ersten Hauptteil des Manifests werden die Mensch-Natur Beziehungen reflektiert und eine umfassende Krise der Menschheit diagnostiziert: eine gesellschaftliche, menschenverursachte, Zerstörung des globalen Ökosystems und der Biosphäre. Bei den notwendigen und überlebenswichtigen Veränderungen geht es, dem Untertitel des Manifests nach, um „Unsere Zukunft in der Natur“, die zum Maßstab des Handelns in Wirtschaft und Gesellschaft werden soll (S.7). Ausgangspunkt für eine große ökologische Veränderung ist die Veränderung des Denkens, das bildhaft formuliert „*vom Kopf auf die Füße*“ gestellt werden muss, „*es muss im wahrsten Sinne des Wortes geerdet werden. Geerdetes Denken wurzelt im Ökosystem*“, und es aktualisiert den Humanismus und das ökologische Wissen, der Annahme folgend, ohne neues Denken wird kein Überwinden alten Handelns möglich (S.8f).

Mit dem orientierungsleitenden ökologischen Wissen werden verschiedene Sichtweisen des Menschen aus dem Ökohumanismus ausgeschlossen. Die Autoren des Manifests versuchen eine schwierige Balance zwischen Anthro- und Ökozentrismus. Humanistisches Denken in seinen verschiedenen Varianten könnte intuitiv als anthropozentrisch aufgefasst werden, allerdings bleibt das bei der Mehrdeutigkeit der Begriffe Anthro- und Ökozentrismus unklar. Herders Humanismus aus der Weimarer Klassik, auf den sich das Manifest beruft, kann - mit der natur- und kulturwissenschaftlich sowie anthropologisch begründeten Auffassung vom Menschen - als interdisziplinär, anthropozentrisch und als Teil des im Manifest verurteilten vernunftorientierten Aufklärungsdenkens aufgefasst werden. Unter den heutigen Varianten

des moralischen Anthropozentrismus wäre das Manifest weniger dem Naturschutzdenken bzw. der Notwendigkeit des Naturschutzes zur Sicherung der menschlichen Existenz verpflichtet, eher einem erzieherischen Denken im Sinn menschlichen Respekts vor der Natur. Jedoch ließen sich auch bio- oder ökozentrische Perspektiven mit dem Manifest vereinbaren.

Einerseits behaupten die Autoren: ein *„angemessen anthropozentrisches Weltbild ist immer ein soziales, nie ein egoistisches“* (S.41), es ist zunächst realistisch (S.39). Sie kritisieren andererseits eine *„grundfalsche anthropozentrische Sicht auf die Welt“* (S.39): *„Wer »Naturschutz« denkt, denkt in anthropozentrischen Allmachtskategorien.“* (S.38). Das spricht eher für eine öko- oder biozentrische Sicht: *„Wir sind ein Tier, Produkt der Evolution und abhängige Komponente im globalen Ökosystem.“* (S.39). Hier deutet sich an, dass die Beziehungen zwischen Ökologie, Humanismus, Anthropozentrismus, Ökozentrismus nicht einfach sind; viel Kontrastierendes soll in einem ökohumanistischen Menschen- und Weltbild zusammengedacht werden, auch *„die Idee der Großartigkeit des Menschseins mit dem gebührenden Respekt vor den menschlichen Schwächen“* (S.8). Ausgeschlossen aus dem Ökohumanismus des Manifests bleiben jedenfalls die Auffassung eines Gegensatzes zwischen Natur und Kultur sowie eine anthropozentrische Sicht im Sinn von Menschen als außergewöhnliche und anderen Lebewesen überlegene – das Paradigma der menschlichen Außergewöhnlichkeit (*„human exce(m)ptionalism paradigm“*) wie es vor einiger Zeit von William Catton und Riley Dunlap formuliert wurde.¹⁶ Dass die Men-

¹⁶ Die Begründer der US-amerikanischen Umweltsoziologie, Catton & Dunlap (1978), sehen die Soziologie und das dominierende Menschenbild in modernen westlichen Gesellschaften geprägt von dem Paradigma der Außergewöhnlichkeit der Menschen, die durch kulturelle Evolution in Gegensatz geraten zur Natur; erst mit dem neuen ökologischen Paradigma der sozialen- und Umweltbewegungen seit den 1960er Jahren erscheint der Mensch wieder als Teil der Natur.

schen sich aus den Zwängen der Natur mit Hilfe moderner Wissenschaft und Technik lösen können, gilt im Manifest als Hybris oder Irrweg.

Das von allen Menschen geforderte ökologische Denken und Handeln wird als notwendig angesehen, um die planetaren Grenzen der Ressourcennutzung einzuhalten und soziale Gerechtigkeit zu erreichen. *„Wir... können erstmals die Grenzen des planetaren Ökosystems erkennen. Was bleibt, ist die Herausforderung, diese Grenzen auch zu akzeptieren und aus ihnen Handeln abzuleiten. Genau hier entfaltet sich die Wirkung des Ökohumanismus.“* (S.18). Die Ursachen der sozialen und ökologischen Krisen werden interpretiert als auf ökosystem- und erdvergessenem Denken, Handeln und Wirtschaften beruhend. In traditioneller philosophischer Terminologie wird formuliert *„Das Sein der Menschheit schreitet nach einem neuen Bewusstsein“* (S.18). Solches Bewusstsein erscheint als Grundlage künftiger guter und gerechter Gesellschaften, um *„gute Menschen hervorbringen, die ein Gutes Leben anstreben, für sich und für andere, und die gute und gerechte Gesellschaften erhalten“* (S.48). Das soll gelingen durch Stärkung mit Prinzipien und Werten und die Verwandlung von Frustration und Empörung in Motivation (S.20). Als Hinderungsgründe, die einem Wertewandel entgegenstehen nennt das Manifest: Niedergeschlagenheit, Aktionismus, Wissensbesessenheit, Perfektionismus, Ignorieren von Tatsachen und von Verantwortung - weiche und wertende Begriffe psychologischer Art. Zur Überwindung dieser Hindernisse soll ein biologisches Menschenbild helfen. *„Wir Menschen sind Natur ... Produkt der biologischen Evolution ... Teil des Geschehens im globalen Ökosystem. Unser Handeln ist natürlich und wird selbst Ursache für evolutionäre Entwicklung. Wir erkennen, was gut ist, und wir tragen die Verantwortung für die Verbesserung unser selbst“* (S. 22). Der Mensch wird als Ökosystem und Teil eines größeren Ökosystems angesehen (S.26).

Die Regeln des globalen Ökosystems gelten uneingeschränkt und unveränderlich für alle Menschen (S.32). Dieser „harte Kern“ des Weltbildes des ökohumanistischen Manifests gilt als gesichert durch ökologisches Wissen.

Zum zweiten Hauptteil: *Die Große Vergessenheit*

Hauptteil zwei des Manifests enthält eine radikale, ethisch begründete Zivilisationskritik.¹⁷ Der Zivilisationsprozess bedarf langer und komplizierter Veränderungsprozesse zur „*Zähmung der grundsätzlich gewaltbereiten Menschen durch die Gesellschaft und das Zutagefördern der Fähigkeit, andere Menschen lieben und achten zu können sowie sich für ihre Rechte einzusetzen*“ (S.46). Die ethische Sicht von Zivilisation soll helfen, die Krisen und Katastrophen im 21. Jahrhundert zu überwinden, vor allem dem anthropogenen Klimawandel entgegenzuwirken, der von UN-Generalsekretär Guterres und auch im Manifest als selbstmörderischer Krieg gegen die Natur angesehen wird (S.59, 98).¹⁸ Die moderne Gesellschaft wird kritisiert als Negativbild einer guten Gesellschaft. „*Ungerechtigkeit, Unfrieden, Hunger und Perspektivlosigkeit für den größten Teil der Menschheit prägen unsere Gesellschaft.*“ (S.15).

Die Beschreibung der Krisen und ihrer Folgen stellt ökologisches Wissen in einen ethischen Kontext, wird moralische Kritik, die mit polemischen Formulierungen vor allem auf Kritik wirtschaftlichen Wachstums

¹⁷ Das Manifest folgt einem normativen Begriff von Zivilisation im Sinn von „*nicht vorrangig, Regeln durchzusetzen, sondern Menschen zu zeigen, was gut ist und sie darin zu bestärken, gut zu sein. Es geht darum, Menschen lieben und achten zu lehren, eine menschenfreundliche Haltung einzunehmen.*“ (S.47).

¹⁸ Die Zivilisationskritik mündet in der Diagnose des Zerfalls des globalen Öko- und Gesellschaftssystems als Folge rascher technischer und gesellschaftlicher Umwälzungen, vor allem durch das ökonomische Wachstumsparadigma, die Kapitalakkumulation und die Digitalisierung, die Krise und Unsicherheit zum Dauerzustand in der globalen Gesellschaft machen (S.64).

zielen. Solche Kritik wird von vielen Umweltbewegungen geteilt, nicht nur von der wachstumskritischen *“degrowth“-*Bewegung. Auch in den seit 1972 erscheinenden Veröffentlichungen aus dem Klub von Rom über die Grenzen des Wachstums klingt ähnliche Kritik an. Allerdings werden diese Veröffentlichungen im Manifest skeptisch beurteilt; aus der Wachstumskritik könne nichts werden, wenn die Vernunft einiger nicht durch die Menschlichkeit für alle verstärkt wird (S.98). Das Wachstumsparadigma entstand, nach bereits in vorkapitalistischen Gesellschaften existierender Ressourcenakkumulation, *„ganz allein und ohne, dass es erfunden werden musste. Die Mechanismen von Profitmaximierung und Kapitalakkumulation hoben es auf eine neue Stufe. In den überkomplexen modernen sozialen Systemen hat es sich verselbstständigt und treibt die Entkopplung des Wunsches vom Bedarf“* (S.67f). Wirtschaftswachstum war allerdings nicht gleich zu Beginn des modernen Kapitalismus vorhanden, bildete sich in seiner exponentiellen Form erst seit der Industrialisierung und ihrer allmählichen Verbreitung über Europa hinaus. Mit dem Wirtschaftswachstum kommt es zu den Fehlentwicklungen, die das Manifest hervorhebt:

- zu einer Zerstörung alter ökologisch wirtschaftender Systeme und der Entkoppelung von Machbarem und Sinnvollem (S.67);
- zu einem Teufelskreis des globalisierten Wachstumssystems, das die Krisen des Systems nur durch weiteres Wachstum bewältigen kann (S.72);
- zu einem aufhalten oder umkehren von Energie- und Stoffströmen, die seit Millionen Jahren existieren. *„Verrückterweise ... wurden wir bislang dafür belohnt und von diesem Entwicklungspfad abhängig wie ein Drogensüchtiger“* (S.74);
- zu einem Verlust der Relevanz historischer Erfahrungen (S.78);
- zum Schaffen vieler Verlierer durch wenige Reiche *„um weiter wachsen zu können und den Wohlstand der Gewinner zu mehren.“* (S.81);

- zu unsinnigen Kompensationsformen, wonach *„die Zerstörung eines Naturelements, eines lokalen Ökosystems, an anderer Stelle kompensiert und wiedergutmacht werden kann“* (S 85);
- zum unsinnigen *“Green Deal“*: *„Das »Gleiche in grün« wird uns nicht in die Zukunft tragen. ... Denn nach wie vor wird unser Wirtschaften vom Irrglauben an die Unendlichkeit der Ressourcen sowie der Gier nach Wachstum getrieben“* (S.83).

Im Zug der Kritik des globalen Wirtschaftssystems und seines Wachstumszwangs wird neben dem *“Green Deal“* auch eine Subdisziplin der Wirtschaftswissenschaft, die Umweltökonomie, moralisch verurteilt. Der *“Green Deal“* kann in Deutschland, das in der EU und OECD lange Zeit als Laboratorium für grüne Wirtschaft und ökologischen Wandel galt, bereits als gescheitert angesehen werden. Grünes Wachstum und grüner Kapitalismus - wie in der von der EU geforderten Bioökonomie - bleiben inkonsequente und widersprüchliche Phänomene. Sie sanktionieren neben der intensivierten Ausbeutung biologischer oder lebender Ressourcen auf dem Land und im Labor (durch Gentechnik) auch den technologisch ermöglichten risikoreichen Zugriff auf die letzten unerschlossenen Naturressourcen, vor allem in den Ozeanen, in der Tiefsee und im Meeresboden. Wie und wann die globalen Nachhaltigkeitsziele zu erreichen sind bleibt, jedenfalls mit dem Paradigma grünen Wachstums, unklar.

Die Umweltökonomie gilt im Manifest als absurd. *„UmweltökonomInnen weigern sich, etwas als Leistung zu betrachten, für das es keinen Markt gibt, weil es niemand nachfragt, obwohl alle davon leben. Das ist ignorant. Sie berechnen den Wert der Natur auf der Grundlage dessen, was Menschen bereit sind, für sie zu zahlen... UmweltökonomInnen blenden Bedürfnisse von Menschen aus, die sich nicht äußern können. Sie verfügen über die Zukunft anderer Menschen und Arten. Das ist ungerecht. Und es ist absurd.“* (S.70f) Solche Kritik, verständlich in Hinsicht auf die

Marktabhängigkeit kapitalistischer Wirtschaftssysteme und das normative Denken des Manifests, ist Teil ständiger Kontroversen - zwischen Ökonomen und zwischen Ökonomen und Ökologen - die im Manifest nicht weiterverfolgt werden. In der ökologischen Kritik der Märkte und der Inwertsetzung von Natur wäre zwischen konventioneller Umweltökonomie und kritischer ökologischer Ökologie zu unterscheiden. Letztere steht dem Denken des Manifests näher, liefert auch mit der wachstumskritischen *“degrowth“*-Debatte Erkenntnisse über mögliche Wege zu wachstumsfreiem Wirtschaften. Auch ökologische Ökonomen haben allerdings eine monetäre Bewertung von Naturressourcen versucht - zum Beispiel um abzuschätzen in welchen wirtschaftserheblichen Dimensionen Umweltzerstörung stattfindet; doch sie akzeptieren die ökologische Wachstumskritik und gehen nicht von einer Marktabhängigkeit aller Ressourcen, Produktionsfaktoren, Dienstleistungen aus.

Digitalisierung erscheint in konventioneller wirtschaftlicher und technologischer Denkweise als innovativer Wachstumsmotor, soll auch zur Lösung vieler Umweltprobleme beitragen, was im Manifest als illusionär angesehen wird. Eine Wiedereingliederung des Menschen in das Ökosystem durch Digitalisierung ist *„einerseits eine verquere Utopie und andererseits ein Katalysator für die Verschärfung existierender Probleme. Die Wachstumsgesellschaft hat die ökologischen und ökonomischen Grenzen des Planeten längst überschritten. Die Digitalisierung hilft dabei, letztere noch ein Stück weiter auszudehnen und die Folgen noch ein wenig länger zu ignorieren.“* Digitalisierung gilt im metaphorischen Denken des Manifests als Droge oder *„Schmerztablette“*, *„Narkotikum“*, *„Placebo“* (S.89). Sie wird immer einflussreicher im Alltagsleben, bewegt sich aber in unauflösbaren Widersprüchen: den Menschen das Alltagshandeln zu erleichtern und vereinfachen und sie gleichzeitig zu kontrollieren, beherrschen und als Arbeitskräfte zu ersetzen; bei der

Lösung bestimmter Probleme zu helfen und dabei andere, bisher unbekannte Probleme zu schaffen. Technologische Innovationen können sich als Beschleuniger von sozialen und ökologischen Krisen erweisen.

Die Kritik - in normativen und bildhaften Formulierungen - am ökonomischen, technologie- und innovationsorientierten Denken und Handeln im Manifest ist detailliert und mit Beispielen über die negativen Folgen des Wirtschaftssystems belegt; sie mündet in eine Kritik der Menschen, die sich in der Wachstums-, Technologie- und Wissensfalle verrannt haben und die Zerstörung des globalen Ökosystems vorantreiben, so dass nur der Ökohumanismus als Ausweg erscheint. Zwar sind alle Menschen in diesen Zerstörungsprozess eingeschlossen, doch nicht alle gleichermaßen daran schuldig, hauptsächlich die den Wachstumsprozess in Gang haltenden wirtschaftlichen und politischen Eliten, sowie die überkonsumierenden Menschen in den reichen Ländern. Ein Wachstumsprozess anderer Art ist das globale Bevölkerungswachstum. Das Manifest geht nur andeutungsweise darauf ein. Bevölkerungswachstum wird als Problem, seine Bekämpfung aber als ethisch fragwürdige Scheinlösung angesehen (S.81f).

Auch mit Hilfe des Ökohumanismus lassen sich keine schnellen und leichten Auswege aus den ökonomischen und ökologischen Krisen finden. Das Manifest warnt vor übereiltem Handeln und setzt auf zehn ökologische Gebote einer wachstumskritischen ökologischen Orientierung für menschliches Handeln. Das Dilemma des Wachstums wird zwar deutlich, aber praktisch noch nicht gelöst. Der Nachhaltigkeitsdiskurs verbleibt in einer Dauerkontroverse zwischen zwei Paradigmen:

- einem wachstumsorientierten oder ökomodernistischen, in ökonomischer Terminologie am herkömmlichen Menschenbild des „*homo oeconomicus*“ orientierten (Mehrheit der regierungsdominierten globalen

Nachhaltigkeitspolitik, getragen von nationalen Regierungen, EU, OECD, UN und Wirtschaftseliten) und
- einem wachstumskritischen oder egalitären, im Sinn der ökologischen- und Gemeinwohlökonomie orientiert am Menschenbild des „*homo socialis*“ (Minderheit der kritischen ökologischen Wissenschaften, sozialen- und Umweltbewegungen und zivilgesellschaftlichen AktivistInnen).

Die weitere Kritik des Manifests betrifft die „Tragödie des Wissens“ (S.90ff), eine Formulierung die der einer „Tragödie der Allmende“ von Garrett Hardin nachgeahmt ist. Die Diagnose einer Wissenskrise ist notwendig für die Begründung der Zivilisationskritik des Manifests, das vor allem die zerstörerischen Folgen des kapitalistischen Wirtschaftssystems angreift, zu deren Begründung eine Kritik des falschen Denkens und fehlleitenden Wissens folgen muss. Unter Wissenskrise wird im Manifest verschiedenes gefasst: das Wachstum und die Komplexität des wissenschaftlichen Wissens von global verbundenen und wechselwirkenden Systemen (S.90f), die Entwertung des Wissens als Handlungsgrundlage (S.93), die wissensbasierte Illusion von der Beherrschbarkeit der Natur, das Vergessen des Nichtwissens (S.94). Das beschleunigte Wachstum wissenschaftlichen Wissens hat paradoxe Folgen, erzeugt zunehmende Unsicherheit wissenschaftlichen Wissens und Zunahme des Nichtwissens. Nicht immer mehr sicheres Wissen und weniger Nichtwissen entsteht durch Forschung; auch führt mehr Wissen nicht zu mehr Moral (S.90, 94) - es wird irreführend, illusionär, verleitet zu Fehlschlüssen. Unser Wissen erscheint uns grenzenlos, suggeriert uns die Beherrschbarkeit der Natur. *„In der Summe führen beide Fehlschlüsse zur vermutlich größten und folgenreichsten Illusion der Menschheitsgeschichte: Die Illusion der grenzenlosen Beherrschbarkeit, während wir gleichzeitig schlafwandelnd zu Grenzgängern geworden sind.“* (S.94). Die menschliche „Einwirkungsmächtigkeit“ auf die Natur hat dem Manifest zufolge eine gefährliche Größe erreicht (S.95).

Die Tragödie des Wissens entsteht durch Illusionen, Fehlschlüsse, Suggestionen, und eine Überforderung der Erkenntnisfähigkeit, die durch die Komplexität von Systemen erleichtert wird. Auch von Verwechslung von Wissen mit Macht (S.97), oder von Wahn (S.151) ist die Rede. Das Wissen reicht, um ein gutes Leben zu planen, aber nicht, um die Erde zu unterwerfen (S.99). Die Schlussfolgerungen des Manifests und sein Naturverständnis richten sich mit der Kritik verfehlter Machtansprüche nicht nur gegen die Aufklärung; die Kritik gilt auch für das *“dominium terrae“* des Genesiskapitels im Alten Testament (S.94). Im Sinn des Ökohumanismus gibt es nur eine in der Natur gegebene Weltordnung (S.98) nach der die Natur keinen Schutz braucht, sondern von den Menschen respektiert werden soll.

Zum dritten Hauptteil: *Grundlagen des Ökohumanismus in zehn Thesen*

Der dritte Hauptteil des Manifests beschreibt in zehn Thesen die ethische Auffassung des Menschen und der Natur im Ökohumanismus. Die Thesen erinnern nicht nur der Anzahl nach an die zehn christlichen Gebote. Zwar verstehen die Autoren den Ökohumanismus nicht als Heilsversprechen, auch nicht als politische Religion, gleichwohl halten sie ihn mit Spiritualität, Religion und Glauben vereinbar (siebte These); es sollen auch gläubige Menschen angesprochen werden. Hier wären weitere Erläuterungen erforderlich. Der Humanismus hat historisch zur Säkularisierung der christlichen Religion und ihrem Bedeutungsverlust beigetragen, sich im 20. Jahrhundert auch in nichtreligiösen Formen entwickelt. Die normativen Botschaften des Manifests lassen sich hinsichtlich der Menschlichkeit und Mitmenschlichkeit teilweise in Übereinstimmung mit christlichen Werten bringen, wenn auch nicht unbedingt

in einer christlichen "Stewardship"-Ethik; diese wird selbstwidersprüchlich mit den inkohärenten Prinzipien der menschlichen Herrschaft über die Erde und der Bewahrung der Schöpfung. Die Thesen sind kurz, allgemein und apodiktisch formuliert, darin besteht ihre Attraktion und intuitive Überzeugungskraft - sie brauchen keine komplizierten wissenschaftlichen Erklärungen. Sie lassen sich zwar leichter verstehen durch die jeweiligen Auslegungen, bleiben aber orientierungsleitend in ihrer Kürze als Gebote. Sie geben auch Orientierungslinien für die Wahl und Deutung des für den Ökohumanismus relevanten ökologischen Wissens, können aber die Gültigkeit des Wissens nicht weiter begründen. Dieses Wissen muss für seine Wissenschaftlichkeit und Wahrheit epistemologisch und methodologisch eintreten, kann jedoch für eine ökohumanistische Ethik genutzt werden.

Die ersten drei Thesen - *„Zwischen Mensch und Natur herrscht kein Widerspruch“*, *„Die Weisheit ist in uns allen“*, *„Die Natur hat immer Recht“* - stellen den Primat der Natur und ökosystembezogenen Denkens fest, den das Manifest in ein Welt- und Menschenbild einstellt, das die guten Fähigkeiten der Menschen zur Geltung bringen soll. Die folgenden drei Thesen stellen die wichtigen Folgerungen daraus fest - *„Es gibt kein Eigentum“*, *„Wirtschaft ist ein Werkzeug“*, *„Technik ist keine Befreiung“* - wozu auch noch die neunte These - *„Macht ist eine Täuschung“* - gerechnet werden kann. Damit wird das ökohumanistische Urteil über die gesellschaftlichen Mächte gesprochen. Die achte These - *„Menschlichkeit ist eine Kompetenz“* und die zehnte - *„Alles ist eine Frage der Prinzipien“* lassen sich als Maximen des humanistischen Denkens, noch nicht des Handelns, deuten; sie weisen die verbreiteten Auffassungen des Aufklärungsdenkens zurück und bleiben skeptisch gegenüber der begrenzten Wachstumskritik in den Publikationen aus dem Klub von Rom, die auf Bildung und Wissen setzen. Die Thesen bringen keine Begründungen, bleiben Behauptungen, Gebote, Postu-

late. Werden sie als begründungsbedürftig durch aktuelles Wissen verstanden, sind sie nicht auf dauerhafte Geltung gesiegt, können im ökologischen Diskurs auch kritisiert, verändert, neu und anders begründet werden. Sie sind den Autoren zufolge schon gut, wenn sie ein Nachdenken auslösen (S. 105). Die Thesen beruhen auf einfachen Grundsätzen: *„der Akzeptanz der ökologischen Grenzen und unserer Rolle als Bestandteil dieses Ökosystems“* und *„dem universellen Menschenrecht auf ein Gutes Leben für alle Menschen heute und in den folgenden Generationen“* - alles andere soll sich daraus ergeben, auch *„ungeahnte Möglichkeiten“* (S.103) in einer künftigen ökohumanistischen, partizipativen und permanenten Demokratie, in der *„Menschlichkeit als Lebensform“* verwirklicht wird (S.151).

Eine weitere Suche nach Lösungen für die zu bewältigenden Probleme und Krisen wird verschoben mit dem Versprechen des Ökohumanismus, Antworten zu finden *„auf alle großen Fragen unserer Zeit. Seine Botschaft ist deshalb eine grundsätzlich positive. Sie strahlt Optimismus aus, weil Menschsein und Ökologie vereinbar sind und weil unsere Befähigung zur Menschlichkeit gleichermaßen zur Lösung der sozialen und der ökologischen Frage beitragen kann.“* (S.104). Dass die Menschlichkeit zur Lösung der großen Fragen beitragen kann, ist die durch gegenwärtige ökologische und soziale Katastrophen unerschütterte humanistische Botschaft des Manifests. Den bisherigen praktischen Erfahrungen nach scheint der ökohumanistische Bewusstseinswandel der Menschen allerdings schwieriger als im Manifest gesehen, ist Teil des langwierigen Aufbaus einer neuen ökologischen Zivilisation. Dieser Aufbau dauert voraussichtlich, nachdem bereits über fünfzig Jahre die Grenzen des Wachstums diskutiert werden, viel länger als bisher angenommen; er erfordert nicht nur Menschlichkeit, auch weitere Kapazitäten des Fühlens, Denkens und Handelns, handlungsermöglichendes Wissen, und Teilnahme an komplizierten und kontroversen

sen ökologischen und politischen Debatten. Dass es dazu Menschlichkeit, Selbstermächtigung, Entfaltungshilfe, Haltung, Herzensbildung, Lernen von der Lehrerin Natur braucht, ist der ideelle Beitrag des Ökohumanismus zum ökologischen Diskurs.

Im *abschließenden Kapitel* „Vom Denken zum Handeln“ versuchen die Autoren eine schwierige Balance: sie warnen in bildhafter Sprache und mit drastischen Beispielen vor Aktivismus und schnellem Handeln, vor Versuchen die Natur zu reparieren. *„Ja, wir brauchen ein anderes Handeln, aber eben eines, das weder alt noch quer gedacht wird, sondern das geerdet ist.“* (S. 156), das vom Primat des Ökosystems ausgeht, zum Menschen hinführt, mit dem Ziel, das gute Leben für alle zu ermöglichen. Das reicht für ein Manifest, das ökohumanistisches Denken begründen will, ist auch vereinbar mit einer erfahrungsbezogenen Kritik des bisherigen Misslingens globaler Nachhaltigkeitspolitik. Das ökohumanistische Denken soll zum richtigen Handeln führen, das oft ein Unterlassen ist: nicht die Menschen können die Natur reparieren, die Natur repariert sich selbst (S.156). Das richtige Handeln ist keines das sich in politischen Programmen erschöpft, und so will sich das Manifest nicht auf konkrete Handlungsempfehlungen einlassen, sondern Prinzipien des Ökohumanismus formulieren. Zu diesen gehört auch, *„keine Handlungen vorzuschreiben, sondern die Menschen dazu anzuregen, ihr Handeln auf diesen Grundlagen zu reflektieren und zu verändern. Am Ende werden uns keine Gesetze retten, kein Messias, keine verordneten Wahrheiten, keine Ökodiktatur - sondern nur die Erkenntnis unserer Rolle auf dieser Welt.“* (S.157).

Die Formulierung „Die Menschheit ist Natur“, mit der das *Nachwort* des ecuadorianischen Ökonomen Alberto Acosta überschrieben ist, kann als Zusammenfassung des ökohumanistischen Manifests in einem Satz aufgefasst werden.

Integration von Normen und Wissen - Natur und Mensch im Humanismus

Das Manifest versucht zu begründen, dass eine Fortsetzung der gegenwärtigen Katastrophen erzeugenden Formen der Ressourcennutzung nicht möglich ist. Normative Orientierungen und Wissen über die Natur, die Menschen, die Welt, die soziale und ökologische Lebenswelt der Menschen werden in einer übergreifenden naturwissenschaftlichen Perspektive zusammengedacht, auf den zentralen Begriff des Ökosystems bezogen, der weit gedeutet wird, in dem Menschen selbst als Ökosysteme erscheinen.

Die grundlegende Annahme des Manifests, dass das ökohumanistische Denken nicht im Widerspruch stehen darf zu dem plausiblen Wissen über die Menschen und die gesamte Natur, muss ökologisch und anthropologisch begründet werden, was in vereinfachter Form geschieht. *„Der ideologische Vorschlag ist, den Menschen wieder in den Mittelpunkt unseres Strebens zu stellen. Der Humanismus kreist um den Menschen. Doch der neue Humanismus sieht den Menschen nicht als quasi übernatürliches Geschöpf, sondern als Lebewesen, das mit beiden Beinen im globalen Ökosystem steht. Der neue Humanismus ist nur ökologisch zu denken. Nur so stellt er die wichtigen Fragen und findet die richtigen Antworten“* (S.17). Dazu soll der evolutionäre und ökologische Humanismus aus seinem philosophischen Nischendasein herausgeholt werden und in einen größeren ökologischen Diskurs eingebunden werden. Zur Weiterführung des Ökohumanismus wird auf kollektives Handeln und Aushandlungsprozesse verwiesen, die im Manifest nicht genauer dargestellt werden (S.10). Diese Aushandlungsprozesse beschränken sich nicht auf die Verbreitung des ökohumanistischen Denkens, sind nicht als sektiererischer ökohumanistischer Sonderweg in die gute Gesellschaft vorstellbar, nur als Teilnahme an künftigen ökologischen und politischen Diskursen.

Das Manifest kritisiert nicht nur Wirtschaft, Technik und Wissenschaft, greift das europäische Aufklärungsdenken generell an. *„Am Ende können wir mit unserer Strategie der Naturbeherrschung und der Attitüde des Natur-Kultur-Antagonismus nur untergehen. Und mit ihr die Philosophie der Aufklärung, die die Beherrschung der Welt durch den Menschen postulierte, und tatsächlich noch immer die Quelle all unserer vorherrschenden gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Konzepte ist. Die Aufklärung brachte uns die Freiheit des Denkens und die Idee der Gleichheit der Menschen - und ist dennoch grandios gescheitert: Sie hat uns den Utilitarismus und die Ökosystemvergessenheit beschert - und sie hat zugelassen, dass der Mensch auf der Strecke blieb. Heute sehen wir die Folgen dieser Vergessenheit: Das Klima kippt, nicht nur die Böden, sondern auch unsere Gesellschaften erodieren.“* (S.97). Es kann allerdings gefragt werden, ob diese vereinfachende Deutung dem europäischen Aufklärungsdenken gerecht wird. Auch die ökologische Metapher der erodierenden Gesellschaften im Anthropozän zeigt noch nicht, wie der Ökohumanismus als Teil der ökologischen Bewegungen den ökologischen Diskurs erweitern und erneuern kann bei der Suche nach Überwindung der globalen Krisen. Soweit im Manifest formuliert, bringt er dazu drei Voraussetzungen bzw. Kompetenzen mit, die sich aus dem Zusammendenken ökologischen Wissens und humanistischer Werte ergeben.

(1) *Soweit es um wissenschaftliches Wissen über Natur und ihre Beziehung zu den Menschen geht, ist die naturwissenschaftliche Ökologie für das Manifest maßgeblich. „Die moderne Ökologie verknüpft die Befunde aller Naturwissenschaften mit denjenigen der Forschung zu uns selbst.“* (S.16). Die große Generalisierung „die Natur“ wird dabei nicht weiter hinterfragt hinsichtlich der vielen Bedeutungen, die der Begriff umfasst. Nur die in Begriffen von Biophilie und Mitmenschlichkeit moti-

vierte Kritik an der Ökosystemvergessenheit der Menschen wird konkretisiert mit Formulierungen, die auf die Einheit von Mensch und Natur, den Menschen als Teil der Natur sowie die Zukunft der Menschen in der Natur zielen. Zum ökologischen Wissen rechnen die Autoren das kognitive Vermögen und das Handlungsvermögen der Menschen: *„Unser großer ökologischer Vorteil besteht eben in dieser Fähigkeit zur Erkenntnis und zu vernünftigem Denken und Handeln.“* (S.17), womit weder das aufklärerische Vernunftdenken noch der ökonomische Rationalismus gemeint ist. Diese Fähigkeit erscheint als erste und grundlegende Kompetenz der Menschen in ökohumanistischer Sicht. Sie wird Teil einer umfassenden Naturalisierung des Denkens und Wissens im ökologischen Diskurs. Nicht nur das anthropologische Wissen wird „naturalisiert“, auch das über die soziale Lebenswelt der Menschen: *„Die soziale Mitwelt ist selbst Bestandteil der natürlichen Mitwelt und kann nur innerhalb ihrer Grenzen existieren.“* (S.19). Das soziale und gesellschaftsbezogene Wissen bleibt dem dominierenden Wissen über die Beziehungen zwischen den Menschen und der Natur untergeordnet.

(2) *Soweit es um die Fähigkeiten der Menschen geht*, vermischen sich ökologische, anthropologische und normative Argumente über die Menschennatur. Die Begründung des ermutigenden Menschenbildes erweist sich als schwierig. Die guten Fähigkeiten des Menschen, als Ergebnisse der biologischen Evolution verstanden, sollen mit Hilfe des Ökohumanismus verwirklicht werden. Die Widersprüche im Wissen über die Menschen lösen sich auf in unterschiedliche Eigenschaften der Menschen, Facetten *„unserer Widersprüchlichkeit und Zerrissenheit“* (S.50). Im Sinn des Manifests ist gut, was die Menschen in die Natur einbindet. Was erlernt werden muss ist Humanismus im Sinn von *„das Menschsein als Haltung zu entwickeln, die Menschlichkeit zu pflegen und zu fördern. Das ist Humanismus im Kern seiner begrifflichen Be-*

deutung und jenseits aller historischen Spielarten und der verschiedenen Wege zum Ziel: die Weltanschauung, welche Menschlichkeit und Menschenwürde in den Mittelpunkt stellt.“ (S.47).

Es geht unter einem anderen Namen um die Wiederaufnahme einer Zivilisationskritik der Art Rousseaus, mit einer missverständlichen Idee des Aufklärungsdenkens: die Menschheit in die Natur zurückzubringen. „*Es mutet fortschrittsfeindlich und kulturpessimistisch an: Nach aller Aufklärung, nach Jahrhunderten der Entdeckungen und Erfindungen geht es um ein Zurück zur Natur.*“ (S.53). Daraus ergibt sich die zweite grundlegende Kompetenz des Handelns ökologisch aufgeklärter Menschen in ökohumanistischer Sicht: die Menschen finden mit ihrem Wissen Wege zurück zur Natur. Wie das praktisch aussieht ist bei der starken Überformung und Modifikation von Ökosystemen im Anthropozän noch nicht ganz klar - zurück zu welcher Natur oder zu welchen historischen Mensch-Natur-Beziehungen? Fast alle Ökosysteme sind auf der heutigen „vollen Erde“ menschendominierte, von Menschen veränderte, es gibt kaum noch „wilde“ Ökosysteme. Jedenfalls werden einfache Versuche einer Rückkehr zur Natur durch Umweltmanagement, z.B. eine „Auswilderung“ von Tieren oder Renaturierung von Agro-Ökosystemen wie es nach der verfehlten landwirtschaftlichen Flurbereinigung in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts in Deutschland geschah, nicht ausreichen. Landwirtschaftliche Böden sind durch Erosion, Umweltverschmutzung und Agrochemikalien in ihrer Fruchtbarkeit weitgehend geschädigt. Auch lokales Umweltmanagement durch naturbasierte Lösungen, etwa in urbanen Ökosystemen, bewirkt wenig.

Im Manifest wird die Fähigkeit der Menschen zur Kooperation als Schlüssel zum ökologischen Wandel identifiziert. Die Autoren sprechen von einer naturwissenschaftlich „geerdeten“ sozialen Natur der Menschen, ist allgemein und einfach gehalten. Die biologische Evolution wird durch eine kulturelle potenziert - „*Wir wandeln uns nicht allein auf*

biologische Weise, sondern vor allem auch in unseren Gedanken. Es wandelt und vermehrt sich das Wissen von Menschen und Menschheit.“ (S.29). Menschen sind soziale Wesen - „Das miteinander Reden, Denken, Planen, Abstimmen, Lernen und Handeln hat die Menschheit überlebensfähig und groß gemacht.“ (S.41) Von den höchst unterschiedlichen gesellschaftlichen Systemen und Zivilisationen, die sich im Lauf der kulturellen Evolution entwickelt haben, ist hier nicht die Rede. Die spezifisch menschliche Sozialität erscheint als naturwissenschaftlich deutbar durch die sich evolutionär entwickelnde „ausgeprägte und bewusste Kooperativität. Kooperation ist eine Schlüsselei-genschaft in funktionstüchtigen komplexen lebenden Systemen“ (S.41); Schwierigkeiten der Anwendung der Begriffe lebender oder selbstreferentieller Systeme werden nicht weiter geklärt.

(3) Soweit es um eine Variante des Humanismus geht, sind die Argumente des Manifests in zwei Punkten zusammengefasst. Erstens geht es um eine Aktualisierung des Humanismus durch neue biologische und ökologische Erkenntnisse. „Wichtige Konzepte sind diejenigen des evolutionären und des ökologischen Humanismus. Sie lagen in der Luft, entstanden mehrfach unabhängig voneinander, blieben jedoch überwiegend in philosophischen Nischen verhaftet.“ (S.18). Die Herausführung aus den Nischen geschieht durch ihre stärkere naturwissenschaftliche Ausrichtung und Bündelung. Zweitens geht es um die Anwendung normativer Konzepte wie Menschenfreundlichkeit, Menschlichkeit und Mitmenschlichkeit, in früheren Gesellschaften eher eine religiöse Angelegenheit. Erst in säkularisierten und wissensbasierten Gesellschaften entwickelten sich Alternativen zur Religion unter dem Namen Humanismus als „Weltanschauung, welche Menschlichkeit und Menschenwürde in den Mittelpunkt stellt.“ (S.47). Das Manifest sieht eine Kompetenz der Menschen als veränderungswirksam: die Entwicklung emotionaler Fähigkeiten wie Empathie, Menschlichkeit, Mitmenschlichkeit. Der Ökohumanismus wird in zwei Leitfragen zusammengefasst:

„1. Von der Natur ausgehend: Beruht mein Handeln auf dem Primat der Ökologie - ist es naturkompatibel, verhindert es die Schädigung von Natur oder hilft es gar Ökosystemen funktionstüchtiger zu werden?

2. Zum Menschen hin: Ist mein Handeln darauf gerichtet, ein Gutes Leben für uns Menschen zu fördern – befördert es die Menschlichkeit?“ (S.157)

Wie die Fragen und Beispiele im Text zeigen, geht es um individuelle und kollektive, komplexe oder systembezogene Entscheidungen in politischen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Systemen – letztere erscheinen weitaus komplizierter und werden im Manifest nicht weiter ausgeführt in der selbstvergewissernden Behauptung: wer die beiden oben genannten Leitfragen *„mit Ja beantworten kann, ist auf der sicheren Seite. So einfach kann Ökohumanismus sein. Und so anspruchsvoll. Und vor allem: so wirksam.“ (S.157).*

Anschlüsse an die philosophischen Traditionen des Humanismus oder Auseinandersetzungen mit den vielen Varianten des Humanismus werden nicht weiter beschrieben; die Autoren des Manifests verweisen - die humanistischen Vorstellungen von Menschlichkeit und Menschenwürde betreffend - auf Herder und auf althergebrachte Bildungsideale. Der schwierige Prozess der Bildung ökohumanistischen Bewusstseins könnte in philosophischer Formulierung als eine neue Subjektwerdung der Menschen verstanden werden. Diese schließt zwar nicht an das im Manifest verurteilte europäische Aufklärungsdenken an, stellt aber doch so etwas wie ökologische Aufklärung dar. Die oben genannten Leitfragen sind an einen einzelnen Menschen adressiert, seine Selbstreflexion und Selbstaufklärung in Gang setzend. Neben der mikroskopischen Perspektive des Denkens und Handelns einer Person, wird im

Manifest die makroskopische Perspektive des „Wir“ der gesamten Menschheit bemüht - beide sind miteinander verbunden. Das Ich ist Teil eines Wir, der Menschheit, die im Manifest als Kollektiv bezeichnet wird (S.78). Die gesamte Menschheit kann jedoch nicht als organisiertes, als gemeinsam, bewusst und zielgerichtet handelndes Kollektivsubjekt angesehen werden.

Das Manifest und seine Grenzen - metaphorisches Denken und aufgeschobene Antworten

Die bildhafte, metaphorische Sprache, in der die Zivilisationskritik und das ökohumanistische Denken formuliert werden, zeigt Manifest-typische Verdichtungen und Verkürzungen der Argumentation und Analyse aktueller Probleme oder Krisen, auch bei der Berufung auf ökologisches Wissen. Das Manifest spricht wie selbstverständlich die ganze Menschheit an, bekümmert sich nicht um ihre sozialen und kulturellen Differenzierungen, die in eine Vielzahl von Ländern, Sprachen, Kulturen, Religionen, Weltanschauungen, Ethnien, Zivilisationen, nationalen Gesellschaften, lokalen Gemeinschaften und kollektiven Handlungs-subjekten zerfallende Menschenwelt. Diese Welt ist in der Sichtweise kritischer sozialer und ökologischer Bewegungen ein „Pluriversum“, was auch für ökologisches und politisches Denken und Handeln gilt. Damit wird es notwendig, die Begriffe Universalismus und Partikularismus kritisch zu reflektieren; ihre Deutung als sich gegenseitig ausschließend wäre zu überwinden, wenn gefragt wird: wie könnte eine sozial und ökologisch gerechte interkulturelle globale Gesellschaft aussehen, wie wird globale Verständigung möglich in Anerkennung kultureller Vielfalt und ohne „Kampf der Kulturen“ (im Sinn von Samuel Huntington)?¹⁹

¹⁹ Pluriversum ist ein Begriff aus dem entwicklungskritischen, postkolonialistischen, und feministischen Denken: „eine Matrix vieler unterschiedlicher aber miteinander

Viele heterogene Gruppen und Kollektivsubjekte zwischen dem Einzelnen und der Menschheit bestreiten den Großteil des sozialen, wirtschaftlichen und umweltbezogenen Handelns. Wie sie sich bilden, ein- und abgrenzen, zueinander verhalten, zum Denken und Handeln, zur Kooperation kommen, wird in den allgemeingültigen ethischen Reflexionen des Manifests nicht vermittelt, sondern ausgeklammert. Der Ökohumanismus spricht jedoch nicht mit einer Stimme, die alle erreicht, zerfällt in verschiedene wissenschaftliche, philosophische, ethische, spirituelle, religiöse Varianten.

Wie die interdisziplinären Zeitschriften *“Ecopoiesis: Eco-Human Theory and Practice“*, und *“Journal of Ecohumanism“* zeigen, hat der ökohumanistische Diskurs viele Ansätze und Themen, überschneidet sich mit dem literaturwissenschaftlichen *“ecocriticism“* (weiteres dazu: Detering et al 2010) und den umweltbezogenen Geisteswissenschaften (*“environmental humanities“*). Über die Geisteswissenschaften und ihre Rolle im Umwelt-, Zukunfts- und humanistischen Diskurs gibt es eine aktuelle deutschsprachige, manifest-ähnliche Publikation *„Auf dem Weg zu einer neuen Aufklärung“*, mit einem Plädoyer für das geisteswissenschaftliche Neudenken von Werten und die Umgestaltung des modernen Lebensstils als Teil eines politischen Programms der Ökologie - eine mit dem ökohumanistischen Manifest konkurrierende Schrift,

verbundener Welten“ (FitzGerald 2023, S.252). Wenn es um globale Menschenrechte geht, sollten Kulturrelativismus, Partikularismus, Pluriversum nicht als Universalismus oder universelle Ethik und Moral ausschließend angesehen werden (obwohl oft so geschehen), eher als zu vermittelnde Gegensätze, die entstehen aus den praktischen Gegebenheiten kultureller Vielfalt und der Notwendigkeit friedenserhaltender und Menschenrechte durchsetzender Aktivitäten (wie etwa der Philosoph Ernst Tugendhat argumentiert: s. Tugendhat 1995).

die dort vernachlässigten Geistes- und Sozialwissenschaften reflektierend (Gabriel et al., 2022, in dieser Zeitschrift besprochen).²⁰

Die Einordnung der neuen deutschen Variante in den internationalen ökohumanistischen Diskurs ist solcher Vielfältigkeit wegen schwierig, wird noch schwieriger, wenn das Manifest auf die offene Flanke des Ökohumanismus verweist: auf seine laufende wissensbezogene Aktualisierung und Fortsetzung in künftigen gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen. Die Autoren nennen selbst ein Hindernis der gesellschaftsweiten Verbreitung und Anwendung ökologischen Wissen: *„Technisches Wissen und kurzfristig ökonomisch verwertbares Wissen jeder Art sind nützlich und werden zur Handlungsgrundlage. Ökologisches Wissen, durchaus vorhanden und für eine naturverträgliche und zukunftsfähige Gesellschaft von essenzieller Bedeutung, ist nicht unmittelbar nützlich und deshalb von geringer gesellschaftlicher Bedeutung.“* (S.95).

Schlussfolgerungen über das ökohumanistische Handeln und Nachhaltigkeit werden in die Zukunft verschoben, mit der Versicherung, das Wichtigste wäre mit dem geistigen Erwachen der Menschen und der Entwicklung einer ökologischen Ethik getan. Die zehn Thesen des Manifests *„hinterfragen sämtliche Grundlagen, auf denen unsere moderne, globalisierte, rücksichtslose Art des Lebens und Wirtschaftens basiert. Wir haben an diesem Punkt bewusst Schluss gemacht. Denn*

²⁰ Die Diskussion über den Posthumanismus als neues Paradigma zur Analyse von Beziehungen zwischen Natur und Kultur (Cress et al, 2023, in dieser Zeitschrift besprochen) wäre ebenfalls in den Beziehungen zum Ökohumanismus zu klären. Die Entwicklung der internationalen ökohumanistischen Debatte ist in einer Reihe von Publikationen nachzuverfolgen, die deren Pluralismus zeigen: Larsson 1983, Tapp 2002, Patterson 2008, Lewis 2012, Cocks 2013, van der Berg 2015, Omusulu & Terzungwe 2019, Zapf 2022, Javed et al 2025.

die daraus resultierenden dringenden Veränderungsbedarfe führen zu völlig neuen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Konzepten. Diese aber können und sollen nicht von Einzelnen am grünen Tisch erdacht werden, sondern können nur Ergebnis umfassender gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse sein. Wir laden alle unsere Leser und Leserinnen dazu ein, sich an diesem Prozess zu beteiligen - unabhängig davon, wie viele unserer Einschätzungen sie teilen mögen.“ (S.10). Die angesprochenen Veränderungsbedarfe erfordern allerdings komplizierte Abstimmungs-, Aushandlungs- und Kooperationsprozesse. Die fragmentarischen Hinweise des Manifests über zukünftige Politik, Wirtschaft, und Gesellschaft, wie zum Beispiel die zukünftige Demokratie die als partizipatorisch und ohne Parteien vorgestellt wird, reichen nicht, um sich den Aufbau einer guten Gesellschaft in einem langen und schwierigen sozialökologischen Transformationsprozess, vorstellen zu können. Auch der große Bewusstseinswandel der Menschen im Sinn des Ökohumanismus stößt an Grenzen.

Diesen Bewusstseinswandel betreffend wird zur Unterstützung der Argumentation im Manifest auf die Biophilie verwiesen, einen Begriff aus Erich Fromms Ethik und Edward Wilsons Evolutionsbiologie. *„Die Liebe zu allem Lebenden, die Biophilie, ist tief in unserem Menschsein verwurzelt, aber es braucht Menschlichkeit, sie in die richtige Richtung wirken zu lassen.*“ (S.52). Hier wäre zu fragen, wie diese zunächst in einem ethischen Menschenbild formulierte Annahme zu einer biologisch begründeten „anthropologischen Konstante“ werden kann; sie ist vor allem eine normative Annahme, nach Wilson eine Hypothese welcher Evidenz im formalen wissenschaftlichen Sinn mangelt, steht zugleich in Konflikt mit einer ebenso verbreiteten Annahme der Nekrophilie. Im Manifest wird Biophilie zwar biologisch und anthropologisch gedeutet als tief im Menschen verwurzelt, aber nicht als naturgegeben angenommen, sondern als Eigenschaft die sich entfalten und gelernt werden

muss (S.52). Die Diskussion in den letzten Jahrzehnten über Biophilie scheint allerdings in einer Sackgasse stecken zu bleiben: die Hypothese lässt sich weder bestätigen noch widerlegen.²¹ Biophilie zu lernen, wird derzeit in lokal begrenzten Formen, in pädagogischen und therapeutischen Praktiken mit Kindern und anderen Gruppen versucht, um Empathie für Tiere und Pflanzen zu entwickeln, mit mehr oder weniger Erfolg.

Was bisherige Erfahrungen mit ökologischem Bewusstseinswandel angeht, scheinen diese enttäuschend; sie erreichten nicht die Tiefe und Dauerhaftigkeit eines ökohumanistischen Umdenkens. Ein Wandel zu ökologischem Denken und Handeln im Alltag wurde in Deutschland lange Zeit für große Teile der Bevölkerung als gegeben angesehen, ähnlich wie die von Ronald Inglehart festgestellte „stille Revolution“ eines Übergangs von materiellen zu postmateriellen Werten und Verhaltensorientierungen. Mit zunehmenden Krisen und Katastrophen schwindet das verbreitete Umweltbewusstsein, umweltschädlicher Konsumismus breitet sich unerwartet aus. Rascher und friedlicher ökologischer Übergang in eine nachhaltige oder gute Gesellschaft ist nicht in Sicht. Die siebzehn Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen, von denen mehrere auch das gute Leben für alle einschließen, sind nur eine Wunschliste, keineswegs widerspruchsfrei - auch weiteres wirtschaftliches Wachstum gehört dazu, und umweltschädigende Formen von Kapitaleinsatz, Technologien, Innovationen, Lebensformen werden kaum kritisch in Frage gestellt.

Das Manifest übergeht in seiner Begründung und Argumentation Kontroversen und Unsicherheiten wissenschaftlichen Wissens, die zum Alltag von Forschung, Wissensvermittlung und -anwendung gehören. Ein

²¹ Siehe Wilson 2003, S. 84f. Kahn 1997 argumentiert für eine stärkere kulturelle als biologisch-genetische Verankerung der Biophilie, hält die These weder für bestätigt noch widerlegt, findet Evidenz für und gegen sie. Zur weiteren Diskussion der Biophilie in der Ethik siehe Lay 2017.

Dilemma das vor einiger Zeit als „postnormale Wissenschaft“ beschrieben wurde, ist inzwischen Dauerzustand in ökologischen und politischen Diskursen: das Wissen ist immer unzureichend, Entscheidungen sind immer notwendig, Werte sind immer umstritten.²² Solche Unsicherheiten im wissenschaftlichen Wissen harmonieren nicht mit der ontologischen Gewissheit einer ökohumanistischen Ethik oder Weltauffassung, der das ausgewählte ökologische Wissen über die Natur und die Menschen als sicher und dauerhaft erscheint. Die Kontroversen und Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Theorien, epistemologischen Begründungen, Paradigmen, Weltanschauungen werden weiterhin Unsicherheit erzeugen und den ökologischen Diskurs prägen an dem auch Ökohumanisten teilnehmen. Dass inzwischen große oder sozialökologische Transformation als Weg zu globaler Nachhaltigkeit gilt, täuscht Einigkeit nur vor. Es geht weiterhin um den ungelösten sozialökologischen Hauptkonflikt zwischen Wachstum und Wachstumsbegrenzung, um ungelöste Probleme, die der Einhaltung planetarer Grenzen und dem Erreichen sozialer Gerechtigkeit entgegenstehen.

Die ökologische und ökohumanistische Kritik des kapitalistischen Wirtschaftssystems trägt zwar zur Entschleierung von ökonomischer Rationalität und Wachstumsillusion bei, die von Verwertungs- und Gewinninteressen geleitet ist, irrational und zerstörerisch wird in ihren unbeabsichtigten Folgen. Diese Kritik zeigt noch nicht Wege in eine nachhaltige, gute und gerechte Gesellschaft, die sich auch nicht zwanglos durch Umdenken ergeben. Im ökologischen Diskurs wurden zunächst die negativen externen Effekte oder Handlungsfolgen kapitalistischen Wirtschaftens kritisch bewertet, die Verschiebungen der Zerstörungslasten auf andere Gruppen (insbesondere Frauen), andere Länder (insbesondere in den globalen Süden), oder künftige Generationen (im

²² Funtowicz & Ravetz 1994. Der Begriff postnormale Wissenschaft bezieht sich auf das epistemologische Paradigma der normalen Wissenschaft von Thomas Kuhn.

Nachhaltigkeitsdiskurs hervorgehoben), wie etwa von Ulrich Beck zusammengefasst. Jedoch wird das Externalisieren immer schwieriger auf dem geplünderten Planeten. Auch werden nur sehr langsam Fortschritte in der ökologischen Transformation erreicht.

In der wachstumskritischen „degrowth“-Debatte und Bewegung wurden Ideen und Modelle wachstumsfreien Wirtschaftens gesammelt, mögliche, meistens lokal und regional begrenzte ökonomische Praktiken der Selbstversorgung, gewissermaßen eine ökologische Ökonomie im Kleinen und Lokalen, in pluralistischer Form.²³ Ein breiter Durchbruch zur Nichtwachstumsökonomie wird aber notwendig werden, mit Komponenten wie Reduzierung des Ressourcenverbrauchs, Umverteilung von Ressourcen, Entschleunigung, Recycling, ökologischen agrarischen Produktionsweisen und Landnutzungsformen, Transformation und Einhegung der Industrie, lokalen Wirtschaftssystemen, Währungen und Tauschgemeinschaften, Lebensstilen beruhend auf sparsamer Ressourcennutzung, Suffizienz und Subsistenz. Solche alternativen Formen sollen die kapitalistische Wirtschaftsform nicht nur ergänzen, sondern helfen, sie langsam einzugrenzen und am Ende aufzulösen - sofern es nicht zuvor zu einem Zusammenbruch der Weltwirtschaft durch ihre inhärenten Konflikte und Widersprüche kommt, katastrophaler als der von 1929. Die neuen Grenzen des Kapitalismus sind erreicht; von den planetaren Grenzen des Ressourcenverbrauchs sind die meisten inzwischen überschritten, die restlichen nahe der Überschreitung,²⁴ so

²³ Ansätze zu wachstumskritischem Wirtschaften werden zusammengetragen in d’Alisa et al, 2015, neuerdings auch in Kothari et al, 2023.

²⁴ Richardson et al 2023. Die Rückkehr in sichere Handlungsformen (*“safe operation space“*) der Menschheit erfordert eine Vielzahl von Veränderungen in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, von der lokalen bis zur globalen Ebene, die nicht mit einem ökohumanistischen Weltbild zu erledigen sind, weiteres Wissen und viele Akteure und Handlungsweisen erfordern.

dass ein ökonomischer Zusammenbruch auch als Folge eines ökologischen möglich wird.

Diskurs und Prozess der Nachhaltigkeit finden statt auf allen Ebenen des Denkens und Handelns, der Produktion, Vermittlung, Kommunikation und Anwendung von Wissen, Ideen, und Werten in vielen und unterschiedlichen Formen kollektiven Handelns. Fortgesetzte ökologische und soziale Forschung, Analysen von ökosozialen Systemen, Problemen, und Lösungsansätzen für eine nachhaltige Entwicklung sind dabei ebenso notwendig wie fortgesetzte Transformation. Am Nachhaltigkeitsdiskurs und -prozess nehmen vergesellschaftete Menschen teil, in kollektiven Handlungsformen und -zwängen, mit unterschiedlichen Lebensweisen, Wissens- und Bewusstseinsformen, und Akteure aus dem wissenschaftlich-technologischen Komplex, den das Manifest in seiner fundamentalen Wissenskritik als irreführend und illusionär verrißt. Der Auseinandersetzung mit den vielen Akteuren, Wissens- und Handlungsformen kann sich der Ökohumanismus nicht damit entziehen, dass er auf seinen grundlegenden Annahmen und Thesen beharrt, mit Behauptungen sie seien einfach, einleuchtend, leicht verständlich. Wie die Umsetzung ökohumanistischer Ideen im Sinn des Manifests verläuft, ob und wie diese sich in das weite Interessen-, Wissens- und Handlungsfeld von Umweltforschung, Umweltbewegungen und Umweltpolitik einfügen, wird erst in Zukunft ersichtlich.

Der Ökohumanismus des Manifests sollte in der Lage sein, die Grenzen seines Denkens zu bestimmen, außer seinen weltanschaulichen Prinzipien sichtbar machen welches Denken, Wissen und Handeln sinnvoll ist zu seiner Ergänzung und in der Fortsetzung des international vernetzten, ökologischen und politischen Umwelt- und Nachhaltigkeitsdiskurses. Die Leser des Manifests brauchen außer Umdenken mehr Orientierung, Wissen, Dialog- und Handlungskapazität, um sich an den ökologischen Kontroversen über Nachhaltigkeit zu beteiligen. Schon

das Erkennen und die Kritik naiver Handlungsformen, auf die das Manifest verweist, wird einige Schwierigkeiten bereiten und harte Auseinandersetzungen hervorrufen.

Mit den zwei wegleitenden Leitlinien²⁵ bleiben die Leser ratlos, wie Reinhard Wolf in einer Rezension des Manifests formulierte. Auch der Verzicht des Manifests auf konkrete Handlungsvorschläge zur Überwindung der Naturzerstörung gefällt dem Rezensenten nicht, der annimmt, dass solche Veränderungen die Vorstellungskraft der Autoren und der Leser überfordern.²⁶ Für die Ergänzung des Manifests in handlungsorientierter Perspektive wäre auf die Debatte über (sozial)ökologische Transformation einzugehen.²⁷ Die ökologische Transformation wird nicht nur von ethischem Denken und wissenschaftlichem Wissen oder Forschung abhängen. Vorstellbar ist, dass eine Vielzahl kollektiver und politischer Suchprozesse, Experimente, Projekte, Modelle, Pro-

²⁵ Der Mensch soll sein Handeln am Primat der Ökologie ausrichten und dafür sorgen, dass alle Menschen ein gutes Leben führen können. Wolf 2022, S. 94.

²⁶ Immerhin verweisen die Autoren im Interview mit Zeuch auf einige Bedingungen der nachhaltigen und wachstumsfreien Gesellschaft. Zuerst geht es darum, wie man „weiteres Wachstum wirkungsvoll verhindern kann. Dazu müssen wir über Verteilung sprechen, über Gerechtigkeit, über Macht, über das, was Wirtschaft soll, was sie kann – und was sie nicht darf. Und über die Illusion von Eigentum.“ Andreas Zeuch, Interview mit den Autoren: <https://unternehmensdemokraten.de/2022/06/08/-dialog-was-ist-oekohumanismus/>.

²⁷ Der radikalen Kritik des Anthropozentrismus, Aufklärungsdenkens, Naturschutzes, globalen Wirtschaftssystems, Wissenswachstums, stehen in den vorbereitenden Veröffentlichungen der Autoren (Ibisch et al. 2018, Ibisch & Sommer 2020) konkretere und pragmatische Aussagen gegenüber. Einiges, was im Manifest nicht weiter diskutiert wird, wird dort reflektiert, etwa die Vereinbarkeit von Anthro- und Ökozentrismus, der Naturschutz, der nicht einfach verurteilt, dessen Grenzen überwunden werden sollen, um bessere Formen zu finden, und schließlich andeutungsweise auch die Frage, warum das Zusammenbringen von ökologischem und gesellschaftlichen Wissen erforderlich ist: es geht darum, „wie eine ökologische Klärung der sozialen Frage durchgesetzt werden kann. Eine Weiterentwicklung der Ökologie zu einem radikalen Ökohumanismus kann sie anschluss- und einflussfähig gegenüber den Kräften machen, sich für eine gerechtere Welt einsetzen.“ Ibisch & Sommer 2020, S.10

gramme, Formen partizipatorischen Handelns auf den unterschiedlichen räumlichen und zeitlichen Skalen sozialer Organisation und Transformation erforderlich sind, unter denen sich am Ende einige als erfolgreich erweisen können. Diese Suchprozesse werden von Krisen und Katastrophen begleitet sein. Das Aushandeln von Transformationsprozessen, an denen sich jeder Mensch beteiligen soll, wird vermutlich konfliktreich, sich kaum mit den Thesen des Manifests motivieren und aufrechterhalten lassen. Genauere Bestimmungen der erforderlichen Handlungsebenen und -formen wären nötig. Hier kommen die im Manifest vernachlässigten Macht- und Herrschaftsverhältnisse als Hindernisse zum Wirken.²⁸

Mit der Zivilisationskritik im Manifest wird eine natur- und ökosystembezogene Argumentation in Thesen zu einer ökologischen Zukunft überführt und der Natur „natürliche Normativität“ zugesprochen.²⁹ Der Naturbegriff bleibt dabei mit dem Begriff des globalen Ökosystems unterbestimmt, erfordert Erweiterungen und Ergänzungen wie sie etwa in den philosophischen und sozialwissenschaftlichen Debatten über die zweite Natur der Gesellschaft, die industrielle Technonatur, die dritte (von Menschen dominierte) Natur des Anthropozän stattfinden. Mit den

²⁸ Noller 2023, S. 10f, 99ff zu den Begriffen dritte Natur und anthropozänische Lebensform. Das Anthropozän kann nicht ausreichend mit dem im Manifest gebrauchten ungenauen Begriff einer „globalen Lebensweise“ oder dem von Noller gebrauchten einer anthropozänischen Lebensform kritisiert werden, eher mit dem „imperialen Lebensweise“, bisher hauptsächlich in den industrialisierten westlichen Ländern und im globalen Norden vorherrschend, wo ein unverhältnismäßig großer Teil der globalen Ressourcen verbraucht wird. Zum Begriff der imperialen Lebensweise siehe weitere Diskussion bei Brand & Wissen 2017

²⁹ Siehe dazu etwa die Debatten in der Sozialökologie, bei Rückert-John 2016, und in der Zeitschrift „Dritte Natur“ über die Beziehungen Natur-Kultur, vor allem die Wechselwirkungen zwischen Kapital, Technik und Umwelt. Die interdisziplinäre Differenzierung und Erweiterung des Naturbegriffs macht ihn anschlussfähig an philosophische und sozialwissenschaftliche Debatten von Umweltproblemen.

Veränderungen der gesellschaftlich und kulturell überformten menschlichen Naturverhältnisse verändert sich auch der Begriff der Natur, ihre Veränderungen anzeigend.²⁹

Die wachstumslose und nachhaltige Wirtschaft erfordert, wie auch im Manifest festgestellt, die Einhaltung planetarer und sozialer Grenzen des Wachstums. In ökohumanistischer Perspektive soll das Wachstum durch die eine andere Wirtschaftsweise begründende Idee des guten Lebens für alle Menschen ersetzt werden. Damit sind noch keine Wege in eine nichtwachsende Wirtschaft ersichtlich. Was weiterhelfen könnte: mit anderen Bewegungen zu kooperieren und weiteres notwendiges, das ökologische ergänzendes Wissen aufzunehmen, weitere Denk- und Handlungsformen zu entwickeln. Dies würde etwa bedeuten, sich auseinanderzusetzen

- mit den Argumenten der wachstumskritischen "degrowth"-Bewegung über wachstumsfreie Wirtschaftsformen und Lebensweisen;
- mit der sozialökologischen Forschung über die gesellschaftlichen Formen der Naturveränderung, den gesellschaftlichen Metabolismus, die Kolonisierung der Natur, und langfristige raumzeitliche Trajektorien ökosozialen Wandels;
- mit der politökologischen Forschung über Machtverhältnisse, Machtasymmetrien, systemische und strukturelle Abhängigkeitsformen, die ungleiche Aneignung und Verteilung von Naturressourcen sowie Umweltzerstörung prägen;
- mit der kulturökologischen Forschung zur Entstehung, Erhaltung oder Wiedereinführung lokaler und kulturspezifischer Wirtschaftsformen und Lebensweisen;
- mit der humanökologischen Forschung zu ökologischen Ernährungskulturen und Produktions- und Konsumpraktiken;
- mit dem ökofeministischen Diskurs über sozial-, ökologisch- und geschlechtergerechte Wirtschafts- und Lebensweisen;

- mit der Transformationsforschung zu Voraussetzungen, Wegen und Hindernissen der sozialökologischen Transformation.

Weitaus mehr Kompetenzen und Wissen als im Manifest angesprochen und für die Teilnahme an gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen nötig werden, scheinen mit diesen inter- und transdisziplinären Ansätzen bereits vorzuliegen.³⁰

Viele Fragen im Manifest bleiben offen, so die Schlussfolgerung. Dazu gehört auch die des Verhältnisses zwischen den ökohumanistischen Bewegungen in verschiedenen Ländern (siehe den eingangs erwähnten Appell „Für einen globalen Ökohumanismus“). Bereits die wenigen Hinweise in diesem Aufsatz auf verschiedenartige Ideen, Überzeugungen, Weltanschauungen und Handlungsweisen der ökohumanistischen Bewegungen lassen erkennen, dass es mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten gibt. Die Wissensgrundlagen ökohumanistischen Handelns sind wenig geklärt. Der Hinweis, dass vor allem ökologisches Wissen erforderlich ist, reicht nicht, um die enge Verschränkung von Gesellschaft und Natur und die gesellschaftliche Überformung menschlicher Naturverhältnisse im Anthropozän zu berücksichtigen. Auch kann die naturwissenschaftliche Forschung immer weniger dauerhaft gültiges Wissen generieren, wie etwa das rasch sich ändernde Wissen über den Verlauf des menschengemachten Klimawandels zeigt.

Die Ziele des Ökohumanismus könnten demnach nicht nur durch biologisches und ökologisches Wissen unterstützt werden, auch durch mehr gesellschaftsbezogenes, da es ja im Sinn des Manifests um radi-

³⁰ Siehe etwa Glaser et al 2012; Haberl et al 2016; Görg et al 2019; Bauhardt & Harcourt 2019; Folke et al 2021.

kal neuartige Wirtschafts-, Politik- und Gesellschaftsformen geht. Deutlichere sozialemanzipatorische Perspektiven und sozialwissenschaftlich begründete Handlungsmöglichkeiten sowie Kritik der systemischen Verfassung, Verfestigung und Versteinigung machtbasierter gesellschaftlicher, politischer, ökonomischer Systeme im Anthropozän wären erforderlich. Das globale Wirtschaftssystem zum Beispiel kann zwar ohne Menschen nicht existieren, wird aber aufrechterhalten durch seine systemischen Organisations- und Herrschaftsformen oder als Produktionsweise, um deren Überwindung es im Zug der sozialökologischen Transformation geht, die nicht allein durch Technik und technische Innovationen geschehen kann. Bei der weiteren Entwicklung des Ökohumanismus, in Zusammenarbeit mit anderen Umweltbewegungen und Akteuren der Umweltpolitik, ginge es um das Nutzbarmachen weiteren wissenschaftlichen und praktischen Wissens. Die Zukunft der globalisierten Gesellschaft und Natur wäre zu einer im Sinn des Manifests guten, im Sinn des Nachhaltigkeitsdiskurses zu einer intra- und intergenerationell gerechten, im Sinn des gesellschaftskritischen Diskurses zu einer von asymmetrischen ökonomischen und politischen Macht- und Herrschaftsverhältnissen befreiten Gesellschaft mit selbstbestimmten Lebens- und Arbeitsformen zu machen.

Literatur

- Aloni, Nimrod & Veugelers, Wiel, 2024. Ecohumanism, democratic culture and activist pedagogy: Attending to what the known demands of us. *Educational Philosophy and Theory* 56, 6, S. 592-604.
- Alt, Franz & von Weizsäcker, Ernst Ulrich, 2022. *Der Planet ist geplündert. Was wir tun müssen.* Stuttgart: Hirzel.
- Altner, Günter, et al., 1984. *Manifest zur Versöhnung mit der Natur. Die Pflicht der Kirchen in der Umweltkrise.* Neukirchen-Vluyn: Neukirchner Verlag.

- Asafu-Adjaye, John, et al., 2015. An Ecomodernist Manifesto. <http://www.ecomodernism.org>. Zuletzt besucht 12.03.2026.
- Bauhardt, Christine & Harcourt, Wendy, eds., 2019. Feminist Political Ecology and the Economics of Care: In Search of Economic Alternatives. London: Routledge.
- Biedrawa, Rupert, 2021. Manifest des ökologischen Humanismus. Philosophische und politische Grundlagen für eine ökologische und humane Weltordnung. Wien: Buchschmiede.
- Brand, Ulrich & Wissen, Markus, 2017. Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalisierten Kapitalismus. München: oekom.
- BUND, Hg., 2021. Profite ohne Grenzen. Wie Unternehmen Umweltschutz und Menschenrechte weltweit missachten. Berlin.
- Catton, William & Dunlap, Riley, 1978. Paradigms, Theories, and the Primacy of the HEP-NEP Distinction. *The American Sociologist*, 13, S. 256-259.
- Cocks, Doug, 2013. Ecohumanism and Other Stories. Cocks, D. (2013). In: *Global Overshoot*. Springer, New York.
- Cress, Torsten, et al, 2023. Posthuman? Neue Perspektiven auf Natur/Kultur. Paderborn: Brill/Fink.
- d'Alisa, Giacomo, et al., 2015. Degrowth - A vocabulary for a new era. New York & London: Routledge.
- Davidson, Marc D., 2021. Humanism and Sustainable Development. *Worldviews* 25, S. 183-205.
- Detering, Heinrich, et al., 2010. Ökologische Transformationen und literarische Repräsentationen. Universitätsverlag Göttingen.
- FitzGerald, Maggie, et al., 2023. Rethinking the political in the pluriverse: The ethico-political significance of care. *Journal of International Political Theory*, 19,3, S. 252-268.
- Folke, Carl, et al., 2021. On the Future of the Anthropocene Biosphere. *Ambio*, 50, S. 834-869.

- Funtowicz, Silvio & Ravetz, Jerome, 1994. Uncertainty, Complexity and Post-Normal Science. *Environmental Toxicology And Chemistry*, 13, 12, S. 1881-1885.
- Gabriel, Markus, et al., 2022. Auf dem Weg zu einer Neuen Aufklärung. Ein Plädoyer für zukunftsorientierte Geisteswissenschaften. Bielefeld: transcript.
- Glaser, Marion, et al., Hg., 2012. Human-Nature Interactions in the Anthropocene: Potential of Social-Ecological Systems Analysis. New York, London: Routledge.
- Görg, Christoph, et al., 2019. Challenges for Social-Ecological Transformations: Contributions from Social and Political Ecology. *Sustainability*, 9, 1045.
- Haberl, Helmut, et al., Hg., 2016. Social Ecology: Society-Nature Relations across Time and Space. Springer International.
- Heidt, Wilfriedt, Hg., 1981. Abschied vom Wachstumswahn: ökologischer Humanismus als Alternative zur Plünderung des Planeten. Achberg: Achberger Verlag.
- Hellbrück, Jürgen. & Kals, Elisabeth, 2012. Werte, Umweltbewusstsein und Nachhaltigkeit. In: *Umweltpsychologie. Basiswissen Psychologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 87-98.
- Ibisch, Pierre L., et al., Hg, 2018. Der Mensch im globalen Ökosystem. Eine Einführung in die nachhaltige Entwicklung. München: oekom.
- Ibisch, Pierre L. & Sommer, Jörg, 2020. Für einen globalen Ökohumanismus. Wie wir die Grenzen von Natur- und Heimatschutz überwinden. In: *Jahrbuch für Ökologie*. Hirzel Verlag. https://www.researchgate.net/publication/344415096_Fur_einen_globalen_Okohumanismus_-_Wie_wir_die_Grenzen_von_Natur-_und_Heimatschutz_uberwinden. Zuletzt besucht: 21.07.2025.
- Ibisch, Pierre L. & Sommer, Jörg, 2021. Das ökohumanistische Manifest. Erläuterungen und Referenzen. 13. Oktober 2021. <https://oekohumanismus.de>. Zuletzt besucht 21.07.2025.

- Ibisch, Pierre L. & Sommer., Jörg, 2022. Das ökohumanistische Manifest - Unsere Zukunft in der Natur. Mit Illustrationen von Kat Rücker-Weininger und einem Nachwort von Albert Acosta. Stuttgart: Hirzel.
- Institut für ganzheitliche Ökologie, 2025. Manifest ganzheitliche Ökologie. ganzheitliche-oekologie.de. <https://ganzheitliche-oekologie.de>. Zuletzt besucht 12.03.2026.
- IPBES, Hg., 2024. Summary for Policymakers of the Thematic Assessment Report on the Underlying Causes of Biodiversity Loss and the Determinants of Transformative Change and Options for Achieving the 2050 Vision for Biodiversity of the Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services. www.ipbes.net/transformative-change-assessment. Zuletzt besucht 12.03.2026.
- Javed, Muhammad H., et al., 2025. Sustainable Development at the Crossroads: Navigating Ecohumanism and Ecomodernism. *Current Opinion in Green and Sustainable Chemistry*, 2025, 53. 101018.
- Kahn, Peter H., 1997. Developmental Psychology and the Biophilia Hypothesis: Children's Affiliation with Nature. *Development Review*, 17, S. 1-61.
- Klatt, Johanna & Lorenz, Robert, Hg., 2011. Manifeste. Geschichte und Gegenwart des politischen Appells. Bielefeld: Transcript.
- Kopytin, Alexander & Gare, Arran, 2023. Ecopoiesis: A manifesto for ecological civilisation. *Ecopoiesis: Eco-Human Theory and Practice*, 4,1.
- Kothari, Ashish, et al., Hg., 2023. Pluriversum – Ein Lexikon des Guten Lebens für alle. Neu-Ulm: AG Spak Bücher.
- Kurtz, Paul, Hg., 1973. Humanist Manifestos I and II, New York: Prometheus Books.
- Kurtz, Paul, Hg., 2000. Humanist Manifesto 2000: A Call for a New Planetary Humanism, New York: Prometheus Books.
- Küng, Hans, 1998 (1997). *Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft*. München: Piper.
- Langenohl, Andreas, et al., 2020. Zeitschrift „Dritte Natur“ - Technik Kapital Umwelt, Nr. 2, 2020. Berlin: Matthes & Seitz.

- Larsson, Hans Albin, 1983. Grön idé: ekohumanism. LT. Schwedische Ausgabe.
- Latour, Bruno, 2018. Das terrestrische Manifest. Berlin: Suhrkamp.
- Latour, Bruno & Schultz, Nikolaj, 2022. Zur Entstehung einer ökologischen Klasse. Ein Memorandum. Berlin: Suhrkamp.
- Lay, Rupert, 2017. Über die Liebe zum Leben. Die Ethik im Konstruktivismus als Ausdruck der Biophilie. E-Book Fassung für die Karl Schlecht Stiftung. Hamburg: tredition.
- Lewis, Rolla E., 2012. Ecohumanism: Integrating Humanism and Resilience Theory. In: M. B. Scholl, et al., Hg., Humanistic perspectives on contemporary counseling issues, S. 191–214. New York, London: Routledge/Taylor & Francis Group.
- Mayer-Tasch, Peter Cornelius, 2001. Mensch und Natur – Der ökologische Humanismus der Jahrtausendwende. Berichte der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege, 25, S. 153–161.
- Naturschutzbund, 2005. Grazer Manifest zur Natur-Kultur: die ökosoziale Kompetenz. https://publiceyeonscience.ch/resources/grazer_manifest.pdf. Zuletzt besucht 12.03.2026.
- Noller, Jörg, 2023. Ethik des Anthropozän. Überlegungen zur dritten Natur. Basel: Schwabe.
- Omusulu, Rotimi & Terzungwe, Inja, 2019 Humanism and Environmentalism: A Dialogue. Journal of Philosophy, 11, 2, S. 87-100.
- Papst Franziskus, 2015. Enzyklika `Laudato si´ von Papst Franziskus über die Sorge für das gemeinsame Haus. Vatikanische Druckerei.
- Patterson, William, 2008. Ecohumanism: Principles and Practice. In: Essays in the Philosophy of Humanism, 16, 2, S. 93-106.
- Pretzmann, Gerhard, 1992. Grundzüge eines ökologischen Humanismus. 2. Auflage, Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs.
- Puchner, Martin, 2006. Poetry of the revolution: Marx, manifestos, and the avant-gardes. Princeton University Press, Princeton.
- Redaktionsteam französischer Studenten, 2018. Pour un reveil ecologique. <https://pour-un-reveil-ecologique.org>. Zuletzt besucht 12.03.2026.

- Richardson, K., et al., 2023. Earth beyond six of nine planetary boundaries. *Science Advances* 9, eadh2458. 13 September 2023.
- Rückert-John, Jana, Hg., 2016. *Gesellschaftliche Naturkonzeptionen. Ansätze verschiedener Wissenschaftsdisziplinen.* Wiesbaden: Springer VS.
- Schmidt-Salomon, Michael, 2006. *Manifest des evolutionären Humanismus. Plädoyer für eine zeitgemäße Leitkultur.* Aschaffenburg: Alibri, 2. Auflage.
- Shiva, Vandana, 2023. *Frieden mit der Erde schließen“ - ein ökofeministisches Manifest.* Navdana international. <https://vandana-shiva.de/wp-content/uploads/2023/09/manifest-frieden-mit-der-erde-schliessen.pdf>. Zuletzt besucht 21.07.2025.
- Tapp, Robert, Hg., 2002. *Ecohumanism.* New York: Prometheus Books.
- Tugendhat, Ernst (1995). *Das totale Wir. Wenn die universelle Moral im Konflikt mit dem Partikularismus unterliegt. Rede zur Verleihung des Preises der Dr. Margrit Egnér-Stiftung, Zürich.* In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 16. Dezember 1995.
- van den Berg, Floris, 2015. *Beter weten: filosofie van het ecohumanisme.* De Vrije Uitgevers. Niederländische Ausgabe.
- von Brück, Michael, 2020. *Interkulturelles Ökologische Manifest.* Baden-Baden: Karl Alber.
- Wilson, Edward, 2003. *Biophilia. The human bond with other species.* Cambridge: Harvard University Press (12th edition).
- Wolf, Reinhard, 2022. *Besprechung von P. Ibisch und J. Sommer, Das ökohumanistische Manifest.* *Schwäbische Rundschau* 2022, 2, S. 93-94.
- Zapf, Hubert, 2022. *Posthumanism or Ecohumanism? Environmental Studies in the Anthropocene.* *Journal of Ecohumanism.* <https://doi.org/10.33182/JOE.V1I1.1743>.

Autorinformation: Karl Bruckmeier ist pensionierter Professor für Humanökologie der Universität Göteborg. Er arbeitet derzeit am Interdisziplinären Zentrum für Sozialwissenschaften, CICS NOVA, der Neuen Universität Lissabon.